Nr. 84. Dienstag, 11. April 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Leichtgläubigkeit.

Das größere oder geringere Maß von Leichtgläubigkeit gehört zu den sichersten Kennzeichen der geringeren oder größeren politischen Reife eines Volkes. Es wird immer Leute geben, die es mit der Wahrheit nicht allzu genau nehmen, sei es aus Leichtfertigkeit oder aus Bosheit oder aus Eigennutz oder aus Sensationshascherei oder aus irgend einem anderen Grunde. Dagegen hilft kein Strafparagraph und kein Preßgesetz, keine Berichtigung und kein Eifern. Es giebt nur einen wirksamen Schutz gegen die tausenderlei, meist unfaßbaren falschen Gerüchte und Behauptungen, mit denen die politische Atmosphäre aller Länder seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag erfüllt war und ist, und dieser Schutz liegt in der Steigerung des Vermögens, das Unwahrscheinliche vom Wahrscheinlichen zu sondern. Nur so kann die öffentliche Meinung immun gemacht werden gegen jene gefährliche politische Krankheit, die man wohl die Calumniasis nennen könnte. Wo diese Krankheit zur Epidemie wird, da darf man mit Sicherheit vermuthen, daß es mit den allgemeinen politischen Gesundheitsverhältnissen schlecht bestellt ist.

Verleumdungsepidemien treten deshalb auch vorzugsweise in Zeiten der Gährung auf, in denen die normale Entwicklung gestört ist und die politischen Gegensätze besonders stark entwickelt sind. In solchen Zeiten findet, wie in revolutionären Epochen, selbst das abgeschmackteste Gerücht leicht gierige Ohren und auch die verrückteste Behauptung nicht selten Gnade vor der Leichtgläubigkeit der Massen. In dieser gesteigerten Leichtgläubigkeit liegt die eigentliche Gefahr; sie nährt die Epidemie und reizt dazu an, immer tollere Dinge zu behaupten. Wir erleben das jetzt an der Judenhetze. Die Lorbeeren Ahlwardts lassen den Ehrenmann Schwennhagen nicht schlafen. Man denkt unwillkürlich an Titus Oates und Bedloe, die sich unter Karl II. von England bei der Katholikenhetze des Jahres 1679 in verleumderischen Behauptungen eine ähnliche Concurrenz machten, nur mit der schlimmeren Folge, daß sie dadurch einige Monate hindurch die Schaffotte Englands mit dem Blute völlig Unschuldiger überschwemmten. Daß die Judenhetze zu solchen Greueln führt, ist heute ausgeschlossen, aber die Disposition, das unsinnigste Zeug zu glauben oder darin wenigstens das für jede Weiterverbreitung einer Verleumdung ausreichende „Körchen Wahrheit" zu finden, ist am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Germanien in kaum geringerem Grade, als in dem England Karls II., vorhanden. Und diese Disposition ist nicht auf den Antisemitismus beschränkt. Sie hat in gewissem Umfange die gesammte Politik ergriffen. Es braucht nur Jemand aufzustehen, für ein Gewerbe den Nothstand zu proclamiren und irgend ein quacksalberisches Heilmittel — den Zunftzwang oder den Bimetallismus — zu empfehlen, gleich laufen ihm Leute nach, die der Schuh irgendwo drückt und die leichtfertig und leichtgläubig sofort dabei sind, jedes Recept in der Staatsküche anfertigen zu lassen, zum wenigsten jedes Recept, das sie nicht selbst zu bezahlen haben. Der Glaube, daß die Juden Christenkinder schlachten, und der Glaube, daß man mit Hilfe der Doppelwährung der nothleidenden Landwirthschaft auf die Beine helfen könne, sind in ihrem Wesen nicht sehr verschieden von einander. Beiden liegt eine Neigung zum Unwahrscheinlichen und ein bedauerilcher Mangel an gesunder Kritik zu Grunde. Dieser Mangel ist durch nichts so sehr gesteigert, als durch die Wirthschaftspolitik von 1878. Wer erst einmal von der Idee befallen ist, daß der Staat aus Häckerling Gold machen kann, wenn er nur die richtige gesetzgeberische Formel gefunden hat, der wird über den Protectionismus und Staatssocialismus hinweg gar leicht den Weg zum krassen Aberglauben finden.

So hat die politische Leichtgläubigkeit allgemach ein immer größeres Terrain erobert und droht zu einer ernsten Gefahr zu werden. Im Jahre 1887 jagte man die Leichtgläubigen mit Melinit und Barackenbauten an die Wahlurnen; im Jahre 1893 gab die Publication einer verleumderischen Broschüre Anlaß zu einer parlamentarischen Haupt- und Staatsaction.

Es paßt in dies Bild gut hinein, daß vor einigen Tagen der Aprilscherz eines Berliner Blattes: die angebliche Erfindung des wundersamen Schießöls durch Erich Weiß, von dem officiösen Wolff'schen Telegraphenbureau urbi et orbi allen Ernstes mitgetheilt wurde, während andererseits die Einführung der Einheitszeit von einigen besonders mißtrauischen Reichsbürgern als Aprilscherz aufgefaßt ist.

So räumt die Wahrheit den Platz vor der Erdichtung, wie in der Erzählung des Schiffsjungen, der seiner alten Großmutter die getreue Schilderung eines Seesturmes gab, aber damit nur ein ungläubiges Schütteln des Kopfes hervorrief, während die Alte verständnißinnig mit dem Kopfe nickte, als die kleine Theerjacke berichtet, wie sie im Rothen Meere beim Aufwinden des Ankers ein Wagenrad aus der Tiefe geholt hätten, daß sich bei näherer Prüfung als ein Wagenrad des Königs Pharao erwiesen habe.

Mißtrauen ist die Mutter der Freiheit. Das gilt vor Allem auch in Bezug auf das Mißtrauen gegenüber öffentlich aufgestellten Behauptungen. Tritt irgend ein dunkler Ehrenmann auf und erhebt gegen einen bisher intakten Staatsbürger die ungeheuerlichsten Vorwürfe, so ist es ein bedauerlicher Zustand von Unreife der öffentlichen Meinung, wenn verlangt oder erwartet wird, daß sich der Angegriffene von dem Verdachte reinigt. Der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg hat im Reichstage den richterlichen Behörden sogar einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie beim Erscheinen der Ahlwardt'schen Broschüre „Judenflinten" nicht auch gleich die Angegriffenen zur Untersuchungshaft gebracht hätten. Danach würde neben der Ehre auch die Freiheit von Ehrenmännern dem Belieben jedes gewissenlosen Subjects auszuliefern sein, ein Standpunkt, der den Höhepunkt der moralischen Begriffsverwirrung bezeichnet. Das entgegengesetzte Ideal erscheint uns dort verwirklicht, wo die öffentliche Meinung keinem unbescholtenen Manne zumuthet, sich gegen ehrenrührige Vorwürfe oder auch nur gegen unbequeme Behauptungen, die über ihn verbreitet werden, zu äußern, solange der Angreifer seine Behauptungen nicht erwiesen hat.

Wer, der im öffentlichen Leben steht, kann sich um alles Gerede kümmern, das auf seine Kosten geschieht. Schon Dante empfiehlt:

Laß doch die Leute reden, was sie mögen,
Sei wie ein fester Thurm, drauf nimmer wanken
Die Zinnen, wenn der Wind ihm saust entgegen.

Der Rath ist gut; man sollte ihn mehr befolgen.

Th. Barth (in der „Nation".)

Stöcker über den Radau-Antisemitismus.

Stöcker hielt am Freitag Abend vor seinen Christlichsocialen einen Vortrag über die Ursachen des Radauantisemitismus. Stöcker rühmte sich zunächst, daß er in der letzten Reichstagssitzung bei der Ahlwardt-Debatte sich um die antisemitische Sache ein Verdienst erworben habe. Denn wäre vor ihm die Discussion mit der Rede Liebers geschlossen worden, so hätte es scheinen müssen, als ob der Antisemitismus in der Person Ahlwardts todt geschlagen sei. Er habe darum noch Einwürfe gemacht in der Absicht, die Debatte auf ein anderes Gebiet zu spielen. Stöcker kam dann im Sinne der „Kreuzzeitung" auf die Aeußerungen des Abg. Richter über sein Verhalten als Zeuge vor Gericht zu sprechen. Zu dem Thema des Abends, wer an dem Radauantisemitismus schuld sei, führte Stöcker aus, daß er die antisemitische Bewegung auch dann ins Leben gerufen haben würde, wenn er die Judenverfolgungen in Rußland oder den Radauantisemitismus in Europa überhaupt und in Amerika hätte voraussehen können. Für die Folgen des Kampfes aber dürfe man ihn und die Christlichsocialen nicht verantwortlich machen. Als Radauantisemitismus bezeichnete es darauf Stöcker, wenn man mit den körperlichen Eigenthümlichkeiten der Juden Hohn treibe, die Juden beschimpfe, nur weil sie Juden seien. Radauantisemitismus sei es, wenn auf den öffentlichen Versammlungsankündigungen gesagt würde: „Die Acten sind zur Stelle", wie das kürzlich geschehen, und hinterher wären sie doch nicht da, um ein paar tausend Menschen die 10 Pfennig Eintrittsgeld zu nehmen und so ein Geschäft zu machen. Es gebe sehr viele Leute, die in alle Versammlungen laufen, wo es Radau gebe, auch in die antisemitischen, ohne daß jene deshalb überhaupt Antisemiten seien. Auf die Frage, warum dem Volke der Radau lieber sei als eine ernsthafte und ruhige Discussion, müsse er antworten, daß das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht die Schuld daran trage, und das sei denn auch der erste Grund des Radauantisemitismus. Die zweite Ursache des Radauantisemitismus seien die Mittelparteiler, welche aus Neid und Eifersucht gegen die Christlichsocialen die Radauelemente in ihre Versammlungen sandten, welche jetzt ihm und den anderen ruhigen Führern die Autorität entrissen hätten. Die Intriguen der Mittelparteiler hätten das Ohr und die Billigung der Regierung gefunden. Hätte sich die Regierung dagegen an die Spitze der Christlichsocialen gestellt, so gäbe es keinen Radauantisemitismus. Die letzten Reichstagsverhandlungen hätten gezeigt, daß der Radauantisemitismus nicht im Stande ist, die großen Sachen vor dem Reichstage zu führen und daß die Massen von ein paar Geistern irregeleitet werden. Erst müsse der Radau verschwinden. Dann habe die antisemitische Bewegung Aussicht auf einen endlichen Sieg. Durch wüste Volksversammlungen mit Radau, Lorbeerkränzen und vielen Einnahmen erleide dieselbe nur Schaden.

In der darauf folgenden Discussion drückte der antisemitische Agitator **Paul Werner-Marburg** seinen Schmerz darüber aus, daß er gegen seinen Meister aufzutreten genöthigt sei. Das, was Stöcker jetzt als Radauantisemitismus brandmarke, habe er gutgeheißen, als es ihn einst zu seinen Erfolgen verholfen habe. (Pfuirufe.) Man müsse den Radau mitlaufen lassen als Sturmbock uach dem Grundsatze „Der Zweck heiligt die Mittel." (Pfuirufe.) Radauantisemitismus nenne er jenen Geschäftsantisemitismus, der sich in der Friedrichstraße breit mache. Dagegen müsse man ankämpfen indem man von den betreffenden Händlern nichts mehr kaufe. Man wolle auch keinen Radau, sondern einen radicalen Antisemitismus. Schließlich beklagte Werner es, daß Stöcker durch die heutige Versammlung sehr dazu beitrage, daß die große Uneinigkeit bei den Antisemiten noch vermehrt und verschärft werde.

Hofprediger **Stöcker** erwiderte darauf, daß nicht er, sondern die Deutschsocialen die Spaltung hervorgerufen hätten. Wie es die Böckelianer beispielsweise trieben, daß sei eine Schande, ja ein Wahnsinn. Böckel wolle ihn — Stöcker — aus seinem Wahlkreise verdrängen — ferner habe der Redacteur des „Reichsherold" in öffentlicher Versammlung erklärt, die Antisemiten sollten hundertmal lieber einen Socialdemokraten als einen Conservativen wählen. Mit solchen Wahnsinnigen könne er nicht Politik treiben. — Im Weiteren betheiligte sich noch Kaufmann Baltz an der Debatte, welcher erklärte, in Berlin von einem Radauantisemitismus noch nichts gemerkt zu haben und Dr. Jordan, welcher für Stöcker eintrat. — Hofprediger Stöcker selbst verurtheilte entschieden das Zurückdrängen des christlichen Princips in der antisemitischen Bewegung. — Ein Herr Weiß machte Stöcker für den etwaigen Radau haftbar wegen der ursachlichen, persönlichen Kampfesweise. — Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 10. April.

Böckel contra Ahlwardt. Im „Reichsherold" lesen wir:

Rede des Abgeordneten Ahlwardt in Dalldorf im Hotel zum großen Aufschneider.

Ahlwardt zieht beim Hereintreten den Lorbeerkranz vom Haupt, wird erkannt und durch ein einstündiges Beifallsklatschen und Hurrahschreien begrüßt.

Nachdem in dieser Weise die erste Stunde der Versammlung zweckdienlich verbracht ist, findet eine weitere Stunde großes Lorbeerüberreichen seitens sämmtlicher Anwesenden statt.

Sämmtliche Lorbeerkränze werden dem großen Manne seitens der Spender aufgesetzt und passen sämmtlich vortrefflich, da der verehrte „Führer" geruht hatte, vorher sein Kopfmaß anzugeben. — Nach jedem Lorbeer großer Jubel, Hurrah und zehnminutenlanger Beifall.

Nachdem diese großartige, erschütternde und welthistorische Action, die auf alle Anwesenden einen mächtigen Eindruck gemacht hatte, beendet war, ergriff um 11½ Uhr der Reichstagsabgeordnete Ahlwardt selbst das Wort. Wieder ein halbstündiger Jubel. Der Redner begann:

„Meine Herren! Endlich ist es mir gelungen, einen ganzen Eisenbahngüterzug voll Acten herbeizuschaffen, die beweisen werden, daß außer mir und Ihnen, meine Herren, sämmtliche anderen Bewohner des Deutschen Reiches entweder Juden oder Judenabkömmlinge sind."

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

5) [Nachdruck verboten.]

Unten an der Hausthür begegnete ihm Felix Volkhofski, sein glücklicher Nebenbuhler. Lazareff stellte sich an, als kenne er den jungen Schriftsteller nicht mehr und wollte an ihm vorübereilen, der liebenswürdige Volkhofski hielt ihn jedoch zurück und begrüßte ihn mit lebhaftem Händedruck.

„Wahrhaftig, Herr Lazareff!" sagte er freundlich. „Ihre Hand, lieber Freund, oder haben Sie mich in der langen Zeit vergessen? Fast scheint es so."

„Felix Volkhofski," erwiderte verdrossen der Angeredete. „Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich Sie nicht vergessen habe und nicht vergessen werde!" Dann setzte er, seinen Unmuth bezwingend, in höflicherem Tone hinzu: „Sie waren lange fort?"

„Länger als zwei Jahre. — Sie kommen doch heute Abend?"

„O, Sie sollen von mir hören."

Darauf schüttelten sich die beiden „Freunde" erneut die Hände und trennten sich, Volkhofski, um in das Haus Sidorskis einzutreten, Lazareff, um einen andern Besuch zu machen, dessen Zweck das tückische Lächeln, das um seine Lippen spielte, als er dem Schriftsteller nachsah, als keinen besonders edeln erscheinen ließ.

Der Sohn des Gouverneurs eilte durch mehrere Straßen und Gassen, bis er an ein großes, prächtiges, blendend erleuchtetes Gebäude gelangte, dessen Parterre aus einer Reihe riesiger Geschäftsläden bestand, vor deren glänzend ausgestatteten Schaufenstern eine gewaltige Menge von Käufern, Passanten und Neugierigen hin und her wogte. Das war das Café Alexander, eins der fashionabelsten Lokale der altberümten Zarenstadt, in welchem hauptsächlich junge Lebemänner, Offiziere und Sportsmen verkehrten.

Iwan Lazareff würdigte die Läden und Schaufenster um sich her keines Blickes, er trat durch das Hauptportal, das ein Portier in reicher Livree bediente, in den Flur des Etablissements, von welchem aus man auf zwei mit eleganten und kostbaren Teppichen belegten Treppen von ebenfalls großartigen Dimensionen in das eigentliche Café gelangte.

Lazareff wußte offenbar Bescheid in den Sälen, den großen und kleinen Zimmern des Cafés; wie vorher nicht für die Herrlichkeiten des Parterres, so hatte er auch jetzt keinen Blick für die luxuriöse, wahrhaft fürstliche Ausstattung der einzelnen Gemächer; hastigen Schrittes, nur hin und wieder flüchtig einen Bekannten grüßend, durchmaß er die einzelnen Räume und blieb erst im Lesezimmer vor einem kleinen Seitentischchen stehen, an dem ein junger Offizier vor einer Tasse Cacao und den neuesten Journalen saß.

„Ah, Borodin," rief Lazareff, „gut, daß ich Dich finde."

Der Offizier erhob sich erstaunt.

„Du, Lazareff?" fragte er überrascht, indem er seine Blätter beiseite legte und den Ankömmling begrüßte, „suchtest Du mich?"

„Ja", entgegnete der Andere, „und ich wußte, daß ich Dich hier treffen würde."

Borodin, ein junger, schmächtiger und blasser Mann, lachte.

„Setze Dich," sagte er, auf einen leeren Stuhl neben sich deutend, „ich stehe gleich zu Diensten."

„Ich habe heute Mittag Volkhofski bereits gesprochen," fuhr er dann, gutmüthig plaudernd, fort. „Ein prächtiger Kerl das! Immer noch so männlich, hoffnungsvoll und liebenswürdig, ganz wie früher, nicht ein bischen verändert — Du wirst überrascht —"

„Ach was," unterbrach ihn Lazareff, der sich niedergelassen hatte, heftig, „der Teufel möge ihn holen!"

„Mich?" fragte Borodin lachend.

„Nein, den Volkhofski," brummte Lazareff ärgerlich.

Borodin starrte den Sprecher betroffen an.

„Warum? Was hat Felix Volkhofski Dir gethan?"

Lazareff antwortete nicht, sondern leerte hastig ein Glas Cognac, das der Kellner, der seine Stammgäste genau kannte, ohne erst eine Bestellung abzuwarten, vor ihn hingestellt hatte.

„Noch eins," herrschte er den aalglatten Aufwärter an.

„Ich glaubte Du wolltest mich in den „Bund" abholen —"

„Wann bin ich wohl je im „Bund" gewesen?" brauste Lazareff auf. „Zum Teufel mit Eurem „Bund"! — Von dem wollte ich gerade mit Dir sprechen," fuhr er dann etwas gemäßigter fort.

„Du bist heute in einer angenehmen Laune," meinte der gutmüthige Borodin lachend, ohne dem Freund die wenig liebenswürdige Manier übel zu nehmen. „Was bedrückt denn eigentlich Dein schmachtendes Herz? Hast Du vielleicht von Madmoiselle Galbois einen Korb bekommen?"

„Von der — nein," sagte Lazareff verächtlich, indem er das zweite Glas Cognac dem ersten nachschickte. Die genossenen Stärkungsmittel schienen seine Aufregung etwas zu dämpfen, denn er wandte sich jetzt in ruhigerem Tone mit folgenden Worten an den Freund:

„Entschuldige, lieber Borodin, daß ich ein wenig knurrig war. Aber die Dinge, die mir durch den Kopf gehen, sind auch dazu angethan, einem die gute Laune zu verderben."

„Was ist denn geschehen?"

„Etwas, mein Freund, was für Viele verhängnißvoll werden kann."

„Du schaust mich dabei so seltsam an? Was könnte das sein — betrifft es uns mit?"

„Dich mindestens —"

Lazareff neigte sich zu Borodins Ohr und flüsterte ihm einige Worte zu. Diese mochten wohl eine ebenso wichtige, als bedenkliche Botschaft enthalten, denn der Offizier sprang auf, Schrecken im Blick, Todtenblässe im Gesicht.

„Lazareff, bist Du toll?"

„Wollte Gott, ich wäre es."

„Aber warum denn — warum? Was in des Himmels Namen haben wir denn verbrochen? Sprich Mensch, Du spannst mich auf die Folter!"

Lazareff warf einen forschenden Blick um sich. Er konnte unbesorgt sprechen, ein alter Herr, der an einem benachbarten Tisch gesessen hatte, war eben fortgegangen und außer ihm und Borodin Niemand mehr anwesend.

„Conspiriert habt Ihr, Euch verschworen", sagte er darum ziemlich laut und mit scharfer Betonung. „Ist denn Dein Gewissen so rein, daß Du keine Entdeckung fürchtest? Die Polizei hat Wind vom „Bund" und Deiner Mitgliedschaft, mein Lieber —"

„Und meiner — aber Du bist doch auch —"

„Pah, ich gehöre seit zwei Jahren dem „Bund" nur noch dem Namen nach an. Ich habe kaum ein- oder zweimal an den Versammlungen theilgenommen und da hat man — um mich vermuthlich zu täuschen — (Lazareff legte einen ganz besonderen Nachdruck auf die letzten Worte) lauter harmlose Dinge getrieben."

„Das ist nicht wahr", rief der junge Offizier, Lazareff entrüstet ansehend. „Wir haben nie etwas vor Dir verborgen, nie etwas zu verbergen gehabt! Wir haben, das mag sein, manches freimüthige Worth gesprochen, aber wir haben nichts dabei gethan, was das Licht der Sonne zu scheuen hätte."

Ein vielsagendes Lächeln Lazareffs war die Antwort.

„Was soll das?" fragte Borodin.

„Dummkopf Du" rief der Ardere, immer noch lächelnd, „so redest Du als russischer Offizier. Bist Du denn von Sinnen? Ich kenne Leute, die wegen geringerer Vergehen in den Kerkern der Peter-Paulsfestung vermodert sind, als Ihr sie in Eurem Club getrieben habt!"

„Leider ist das richtig", murmelte niedergeschlagen der junge Mann. Unseliges System, das die Verbrechen züchtet, statt sie auszurotten. Was ist da zu thun?"

Er senkte nachdenklich den Kopf.

„Aber woher weißt Du überhaupt von der Sache?" wandte er sich gleich darauf mit plötzlich erwachten Mißtrauen an den Freund.

„Mein Vater ist nicht umsonst Gouverneur von Tobolsk", erwiederte dieser mit wichtiger Miene. „Uebrigens ist es nicht viel, was ich weiß. Die Polizei hat eine anonyme Mittheilung erhalten, worin die Namen der Bundesmitglieder genannt sind."

„Auch der meine?"

„Auch der Deine."

„Wann ist das wohl —"

„Heute Morgen."

Borodin fing an sehr nervös zu werden. Unruhig rückte er auf seinen Sessel hin und her, warf häufig ängstliche Blicke nach der Thür, trommelte mit den Fingern oder dem Löffel auf der Marmorplatte des Tisches.

„Zum Teufel!" schrie er endlich, alle Selbstbeherrschung vergessend und seiner Furcht vollen Ausdruck verleihend: „Ich bin ein verlorener Mann!"

„Schrei doch nicht so", ermahnte Lazareff.

Dieser Mahnung bedurfte es nicht, der junge Mann war so sehr von dem Schalle der eigenen Stimme erschrocken, daß er dieselbe jetzt zu einem Flüstern dämpfte, das infolge der in ihm tobenden Aufregung fast heiser klang.

„Wan denkst Du, sind Schritte —"

Lazareff zuckte die Achseln.

„Wer weiß. Je eher Du handelst, desto besser."

„Aber was soll ich thun, Lazareff? Ich bin ein Soldat, ohne Protection, ohne Macht, ohne Mittel, rathe mir, liebster Freund" flehte er jammernd, „hilf mir — soll ich fliehen und die anderen warnen?"

(Fortsetzung folgt.)

— Frenetischer, nicht endender Beifall. Die Wächter der Irrenheilanstalt führen die Anwesenden und zuletzt den Abgeordneten Ahlwardt, der dabei sämmtliche Lorbeerkränze auf dem Kopfe behält, in das Irrenhaus ab.

* * *

„Gewiß macht man ihm damit eine große Freude“, nämlich der Hofprediger Stöcker, schreibt die „Buchhandlung der Berliner Stadtmission“ in einer „Herzlichen Bitte“, die auch das Scherflein des Aermsten nicht zurückweist. Um einen Saal, in dem Stöcker predigen könne, zu bauen, sind 120000 M. bereits zusammengekommen, 80000 M. aber fehlen noch. Das gesammelte Geld, heißt es in der „Herzlichen Bitte,“ möge man an Stöcker selbst schicken. Wenn Stöcker, bemerkt hierzu der „Vorwärts“, ein wirklicher Bibelgläubiger wäre, möchte er den bäuerlichen Hof, den er besitzt, mit Freuden hingeben und den Preis für seinen Predigtsaal opfern. Er hätte dann zwar kein irdisches Haus, aber eine um so schönere Hoffnung auf einen guten Platz im Jenseits. Uebrigens brauchten seine agrarischen Freunde nur je eine Flasche Sekt zu opfern, und die Bagatelle wäre im Augenblick mehr als reichlich gedeckt. Da hapert es freilich bei den vornehmen und reichen und so überaus christlichen Feudalherren; geht es ans Geld geben, so überlassen sie es lieber den ärmsten Wittwen und Waisen und betteln um deren Scherflein.

* * *

Correctes Verhalten der französischen Regierung. In der Spionenaffäre, welche kürzlich, wie wir berichteten, einen Deutschen, **Gustav Kurtz**, Roßarzt der Reserve, in Frankreich betroffen hat, bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine officiöse Auslassung. Herr Kurtz wurde bekanntlich in Rouen unter dem angeblichen Verdacht der Spionage verhaftet und, nachdem dieser Verdacht sich als völlig unbegründet erwiesen hatte, ausgewiesen. Unmittelbar nach seiner Verhaftung hatte Herr Kurtz der französischen Behörde einen Brief an den deutschen Botschafter in Paris zur Beförderung übergeben. Dieser Brief ist erst, nachdem Herr Kurtz nach mehrtägiger Haft wieder freigelassen und demnächst ausgewiesen worden war, an seine Bestimmung gelangt.

Gegen diese Ausweisung selbst ist, wie es in der officiösen Bekanntgebung heißt, obwohl sie unter den obwaltenden Umständen als ein willkürlicher Act erscheinen mußte, seitens der deutschen Vertretung bestehenden Grundsätzen gemäß Einspruch nicht erhoben worden. Dagegen wurde sofort nach Bekanntwerden des vorstehenden Falles der kaiserliche Botschafter beauftragt, ernstliche Beschwerde darüber zu führen, daß dem p. Kurtz nach seiner Verhaftung durch Zurückhaltung jener Briefe die Möglichkeit entzogen worden war, die Hilfe seiner vaterländischen Vertretung zum Zwecke des Nachweises seiner Unschuld anzurufen.

Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat nunmehr dem Grafen Münster mitgetheilt, die eingeleitete Untersuchung habe ergeben, daß sich die betheiligten Behörden einen sehr **bedauerlichen Mißgriff** haben zu Schulden kommen lassen. Der Verdacht der Spionage habe auf kleinlichen Angaben beruht. Nachdem sich dieser Verdacht als unbegründet erwiesen, sei die **Ausweisung** des Herrn Kurtz **nicht gerechtfertigt**, auch das Aufhalten der Briefe durchaus ungehörig gewesen. Der Minister hat dem kaiserlichen Botschafter zugesagt, daß der **Wiederkehr solcher Vorgänge werde vorgebeugt** werden, und überdies den Grafen Münster ermächtigt, den Herrn Kurtz wissen zu lassen, daß es ihm freistehe, **ungehindert** nach Frankreich **zurückzukehren.** Herr Kurtz ist von Seiten des Auswärtigen Amts hiervon verständigt worden.

* * *

Russische Toleranz. Der neue General-Gouverneur von Wilna, General Orzcewski, empfing heute bei der Vorstellung eine Deputation des römisch-katholischen Clerus unter Führung der Bischöfe Hdanowicz und Adziewicz höchst ungnädig verbot ihnen, irgendwie an der Politik Theil zu nehmen. Der Gouverneur bemerkte, die katholische Kirche sei in Rußland nur geduldet, und er werde die Geistlichen, welche dies vergessen sollten, sehr streng bestrafen. Kurze Zeit nach dem Empfang der Deputation wurde der Pater Zyworonek auf 5 Jahre nach Astrachan und der Pater Andryk auf 6 Jahre nach Sibirien verbannt.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. April.

Herr v. Bennigsen soll, wie der nationalliberalen „Rhein.-Westph. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, die feste Absicht haben, sich im Fall einer Reichstagsauflösung bei den Neuwahlen nicht wieder um einen Reichstagssitz zu bewerben. Er soll durch die Art, in welcher seine Bemühungen um eine Verständigung über die Militärvorlage seitens des Reichskanzlers aufgenommen worden sind, ungemein verstimmt sein.

Unsere Conservativen. Aus dem Programm der deutsch-conservativen Partei, welches als Flugblatt zu Burg im Spreewalde in diesen Tagen vertheilt worden ist, entnehmen wir nach dem „Kottbuser Anzeiger“ folgenden Satz: „Das allgemeine Wahlrecht ist kein Segen für das Volk. An seine Stelle muß ein Wahlgesetz nach ständigen Corporationen gesetzt werden.“ Weiter wird in dem Flugblatt die Unwahrheit verbreitet, daß in Berlin heute an 16 Schulen jüdische Lehrer den christlichen Kindern Religionsunterricht ertheilen.

Dresden, 6. April. Der anhaltend niedrige Stand des Silberpreises hat der „Magd. Ztg.“ zufolge die Regierung veranlaßt, auf einer der vor 7 Jahren zu Gunsten der Belegschaften angekauften **Freiberger Erzgruben** den Betrieb am 1. April **einzustellen.** Obgleich die betreffende Grube, „Junge hohe Birke“ benannt, zu den besser gedeihenden Werken des Freiberger Bezirks gehörte, glaubte man doch im Hinblick auf die leichtere Vertheilung ihrer Belegschaft, sowie auf die größeren Verbesserungen an den Maschinen, die in nächster Zeit nothwendig geworden wären, und auf den stetig wachsenden Zuschuß beim ganzen Freiberger Erzbergbau, mit diesem kleineren Werke den Anfang zur Einschränkung des bisherigen Betriebes machen zu müssen. Die beiden Hauptgruben „Himmelfahrt“ und „Himmelsfürst“, sowie auch den unteren Theil der Grube „Beihilfe Kurprinz“ wird man noch aufrecht zu erhalten suchen, um wenigstens den Hauptstamm der Freiberger Erzbergleute nicht brodlos werden zu lassen.

Das Vorgehen der sächsischen Regierung ist nur anzuerkennen; wenn ein Betrieb sich nicht mehr lohnt, dann muß er eingestellt werden. Hätte das Bismarck'sche Regiment dieselbe Weisheit entwickelt, dann würden die heutigen Verhältnisse sicherlich gesündere sein. Aber damals verfuhr man in umgekehrter Weise. Um die nothleidenden Silberbergwerke zu unterstützen, hätte man vielleicht die Goldwährung fallen lassen und hätte auf diese Weise Millionen schwer geschädigt, um einigen Tausenden zu helfen. Das nannte man damals „Schutz der nationalen Arbeit“.

Schiffs-Nachrichten.

Brüssel, 8. April. Ein Privattelegramm **meldet:** Das Packetboot **„Leopold II.“**, welches die belgische Regierung bei einer englischen Firma für die Linie Ostende-Dower bauen ließ, habe bei den amtlichen Fahrtversuchen eine **Schnelligkeit** von durchschnittlich **22 Knoten**, etwa 41 Kilometer, per Stunde ergeben. Diese außerordentliche Schnelligkeit ist bei der Zurücklegung einer Strecke von 54 Seemeilen erzielt worden, die zur Hälfte mit günstigem und zur Hälfte mit entgegengesetztem Winde zurückgelegt wurden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 10. April.

Witterung für Mittwoch, 12. April.
Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen; auffrischende Winde.

* * *

* **Noch einmal die „conservative“ Berichterstattung.** Wir haben in unserem letzten Bericht das Referat der agrarischen **„Danziger Allgemeinen Zeitung“** über die letzte Protestversammlung im Schützenhause gebührend gekennzeichnet und namentlich auf den Passus hingewiesen, in welchem es heißt, es hätten sich unter den Anwesenden auch ein „Tisch voll Schiffsknechte“ befunden. Wir haben damals zu Ehren unserer Collegin angenommen, unter „Schiffsknechte“ habe sie solche Leute verstanden, die beim Aus- und Einladen der Schiffe beschäftigt sind. Heute wurde uns jedoch von authentischer Seite mitgetheilt, daß dieser Ausdruck sich auf einen Tisch bezogen habe, an welchem ausschließlich Schiffskapitäne und Mitrheder gesessen haben. Dieser Vorgang kennzeichnet in überaus treffender Weise die Ueberhebung und die Unkenntniß des agrarischen Blattes. Also die Capitäne, von deren Thatkraft, Entschlossenheit und Kaltblütigkeit nicht allein das Leben der Schiffsbesatzung, sondern auch das Schicksal der ihnen anvertrauten Güter abhängt, wagt ein conservativer Redacteur mit dem Ausdruck „Schiffsknechte“ zu bezeichnen. Diese „Schiffsknechte“, die von Jugend auf den Tod oft genug ins Angesicht geschaut haben, meist mehrere Sprachen sprechen und bei ihrem Aufenthalt in fremden Ländern Reife des Urtheils gewonnen und ihre Anschauungen erweitert haben, stehen an Bildung und Gesittung unendlich viel höher, als diejenigen Agrarier, die auf ihrem Miste großgewachsen sind und bei ihren Aufenthalt beim Rrrment allerhand confuse und überspannte Ideen in sich aufgenommen haben. Wir wollen übrigens unserem Herren Collegen auch noch verrathen, daß unter den „Schiffsknechten“ sich mehrere Herren befanden, welche im Stande sind, nicht nur einen, sondern vielleicht sogar ein halbes Dutzend der agrarischen Patrone der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ auszukaufen. Wir wollen ferner das Agrarierblatt darauf hinweisen, daß der Ausdruck „Schiffsknecht“ bei der deutschen Handelsmarine überhaupt nicht existirt. Wir haben weder Lust noch Zeit dazu, die mangelnden Kenntnisse des conservativen Redacteurs zu ergänzen, wenn ihm etwas daran liegt, sich zu unterrichten, so mag er sich nach dem Bollwerk begeben und den ersten besten Schiffsjungen fragen, der wird ihm dann schon richtige Auskunft ertheilen.

* * *

* **Ein Gedenktag.** Gestern vor 64 Jahren, am 9. April, Morgens 9 Uhr, langte hier die Schreckensnachricht an, daß die Weichsel im Danziger Werder, und zwar bei Gemlitz und Güttland den Deich durchbrochen habe und gewaltige Wassermassen sich auf Danzig zu wälzten. Damit begann für das Werder wie für die Stadt Danzig eine Reihe furchtbarer Tage, an denen mehrfach Generalmarsch geschlagen, die Sturmglocken geläutet werden mußten und Bürgerschaft und Militär unabläßig thätig sein mußten, ihre Häuser und Anlagen gegen die andrängenden Wasser- und Eismassen zu vertheidigen. Fast die ganze Niederstadt und ein Theil von Langgarten standen unter Wasser. Mottlau und Radaune traten weit über ihre Ufer; außerhalb Danzig bildeten 6 Quadratmeilen eine einzige Wasserwüste. Am 12. April stürzte sich dann der Strom über den Rückforter Deich, wälzte sich auf Weichselmünde, riß dort 20 Häuser in die See und bahnte sich endlich einen Ausweg durch den Gasper See.

* * *

* **Betheiligung am internationalen Frauencongreß in Chicago.** Die erste Vorsitzende des hiesigen Vereins „Frauenwohl“, Frau Dr. Heidfeld, ist von dem amerikanischen Frauencomité aufgefordert worden, an dem internationalen Frauencongreß in Chicago Theil zu nehmen. Eine gleiche Aufforderung ist an Frl. Käthe Schirmacher in Danzig ergangen, die der Einladung folgen und am 17. Mai auf dem internationalen Frauencongreß sprechen wird.

* * *

* **Marienburger Postbau.** Wie der „Dzg. Ztg.“ mitgetheilt wird, ist der **Gablewski**'schen Kunst-Glaserei in Danzig die Anfertigung der Glasmalereien und die Lieferung der sonstigen farbigen Glasarbeiten für das im Bau begriffene und voraussichtsich noch im Laufe dieses Jahres fertig gestellte neue Postgebäude vom Reichs-Postamte übertragen worden. Außer Herrn Gablewski waren noch die auf dem Gebiete der Glasmalerei renommirten auswärtigen Firmen von Müller in Quedlinburg und Lüdecke in Leipzig zur Concurrenz und zur Einreichung von Skizzen aufgefordert worden. Es muß daher als hocherfreulich bezeichnet werden, zumal es sich um die Ausschmückung eines monumentalen Baues unserer Heimathsprovinz handelt, daß gerade eine Danziger Firma aus dem Wettbewerb als Sieger hervorgegangen ist. Nach der von Gablewski gefertigten farbigen Skizze der projectirten Anlage, welche die Zustimmung des Reichs-Postamts gefunden hat, sollen am Packetschalter in Glasmalerei die Brustbilder der beiden Hochmeister Winrich v. Kniprode und Heinrich v. Plauen angebracht werden. Hieran schließen sich Abbildungen des Wappenschildes der deutschen Ordensritter, während die spitzbogigen Schalterfenster am Brief- und Geldschalter iu farbigen Glas ausgeführt werden. Für die Darstellung der erwähnten Brustbilder hat Herr Gablewski zwei im Kloster Oliva vorhandene Original-Porträts der beiden Hochmeister benutzt.

* * *

* **Truppenmärsche.** Auf einen Antrag des Magistrats hat die hiesige Commandantur die Fußtruppen angewiesen, **nur den nordöstlichen** Promenadenweg der Langfuhrer Allee bei Märschen zu benutzen. Ein Verbot der Benutzung des Sommerweges der Fahrstraße nach Langfuhr für die berittenen bezw. fahrenden Truppen zu erlassen, sieht die Commandantur sich außer Stande, da der Sommerweg dem **öffentlichen** Verkehr übergeben worden ist.

* * *

* **Straßensperre.** Mit der seit langer Zeit geplanten **Legung eines Parallel-Pferdebahngeleises** von Langgarten über Mattenbuden, die neue Mattenbudener Brücke und an der neuen Mottlau entlang nach der Milchkannengasse zwecks Vermeidung des häufigen langen Wartens der Pferdebahnwagen auf beiden Seiten der Milchkannenbrücke soll nunmehr in nächster Woche begonnen werden. Es wird daher in der Zeit vom 10. bis einschließlich 14. d. M. die Sperrung der Straße „An der neuen Mottlau“ für den Fuhrwerksverkehr erfolgen. Die Pferdebahn wird nach Fertigstellung der Anlage das neue Geleis so oft benutzen, als die Milchkannenbrücke gezogen ist, wodurch ein starkes Verkehrshinderniß künftig fortfällt.

* * *

* **Die Frühjahrs-Schonzeit der Fische,** welche für gewöhnlich zwei Monate, vom 15. April bis 14. Juni, dauert, ist mit Rücksicht auf den verflossenen strengen Winter im **Regierungsbezirk Königsberg** in diesem Jahre auf sechs Wochen verkürzt, und zwar auf die Zeit vom 1. Mai Morgens 6 Uhr bis zum 12. Juni Abends 6 Uhr festgesetzt worden. Im **Gumbinner Regierungsbezirk** findet die Schonzeit in den nördlich gelegenen Kreisen Heydekrug, Niederung, Ragnit, Gumbinnen, Insterburg, Pillkallen, Stallupönen und Tilsit gleichfalls in der Zeit vom 1. Mai bis 12. Juni, in den übrigen Kreisen Darkehmen, Angerburg, Goldap, Oletzko, Lötzen, Lyck, Johannisburg und Sensburg **dagegen vom 20. April bis 14. Juni d. J.** statt.

* * *

* **Thurm auf dem Dominikanerplatz.** Bei den Erörterungen über den Markthallenbau war seitens der betreffenden städtischen Commission die Beseitigung des alten Stadtbefestigungsthurmes auf dem Dominikanerplatz wegen der dortselbst zu errichtenden Markthalle angeregt worden. Der Magistrat hatte sich deshalb an den Herrn Regierungspräsidenten mit dem Ersuchen gewendet, höheren Orts die Gestattung der Beseitigung zu befürworten. Der Herr Regierungs-Präsident hat sich nunmehr dahin geäußert, daß er nicht in der Lage sei, höheren Orts den Abbruch des genannten Thurmes zu beantragen oder zu befürworten, da er nach Einsicht des Lageplanes nicht die Ueberzeugung habe gewinnen können, daß der Thurm dem Markthallenbau hinderlich sei, namentlich dann nicht, wenn die Markthalle parallel der Dominikanerkirche in 24 Meter Entfernung errichtet wird, wodurch zwischen Thurm und Markthalle eine Entfernung von ca. 6 Meter entstehen würde. Innerhalb der städtischen Commission erachtete man den Thurm sowohl für den zu erwartenden Fuhrwerksverkehr an der Markthalle wie auch für einen später etwa nothwendig werdenden Erweiterungsbau der Halle selbst für hinderlich. Deshalb hielt man es für wünschenswerth, daß die Stadt auf den Fortbestand dieser Ruine verzichte. Es gehört allerdings eine ganze Portion beschränkten Unterthanenverstandes dazu, um einsehen zu können, weshalb das abscheuliche häßliche Mauerwerk, das den großen schönen Platz verunziert und Jedermann im Wege steht, noch länger conservirt werden soll. Als das Dings früher einmal aufgebaut worden ist, dachte noch kein Mensch an eine kgl. preußische Regierung, und wir können deshalb mit dem besten Willen nicht begreifen, was es den Herrn Regierungspräsidenten angeht, wenn die Stadt den alten Steinhaufen endlich einmal herunterreißen will.

* * *

* **Socialdemokratischer Candidat.** Nach dem „Vorwärts“ ist für den Wahlkreis **Konitz-Tuchel** von der Socialdemokratie der Maler Franz **Riesop** aus Berlin (früher in Danzig) als Candidat für den Reichstag aufgestellt worden. Bei der Wahl im Jahre 1890 erhielt der socialistische Candidat 268 Stimmen.

* * *

* **Einweihung eines Schulhauses.** Eine große Anzahl von Herren und Damen, sowie Vertretern der communalen und staatlichen Behörden und mehrere Geistliche hatten sich, einer Einladung des Herrn Dr. **Scherler** folgend, nach dem neuerbauten Schulhause Poggenpfuhl Nr. 16 begeben, um der feierlichen Einweihung beizuwohnen. Die Festversammlung fand in der Aula der Schule statt, einem geräumigen, hohen und luftigen Saale, dessen Wände mit Büsten der Fürsten im Reiche des Geistes und der Herrscherfamilie der Hohenzollern geschmückt sind. Die Aula empfängt am Abend ihr Licht durch zwei geschmackvolle Gaskronen, die mit Auer'schen Brennern ausgerüstet sind und rosenrothe Glocken besitzen, sodaß der kalte Glanz des Gasglühlichtes wesentlich gemildert erscheint. In der Aula befindet sich eine Orgel, deren schöner und kräftiger Klang allgemein überraschte, ferner hat hier der Flügel für drei Gesangsklassen seine Aufstellung erhalten und hier wird auch ein prachtvoller Bechstein'scher Flügel, der in der nächsten Zeit eintreffen soll, aufgestellt worden.

Nachdem die Festgäste Platz genommen hatten, erfolgte unter dem Klange der Orgel der Einzug der Schülerinnen, von denen sich dann ein Theil um den Flügel gruppirte, um einen von Herrn Musikdirector Jötze zu der Feier componirten Chorgesang „Herr Gott von deiner Wohnung schau'“ vorzutragen. Es folgte dann ein Prolog, der von einer Schülerin der ersten Klasse, Frl. **Helene Hennig**, sicher und schwungvoll vorgetragen wurde, worauf sämmtliche Anwesenden den Choral „Lobe den Herren“ sangen. Hierauf bestieg der Leiter der Anstalt, Herr **Dr. Scherler,** das Catheder, der die Festrede hielt.

Als am 27. Juni vorigen Jahres sich Freunde und Gönner der Anstalt zur Grundsteinlegung versammelt hätten, habe sich noch der Himmel über der Stelle gewölbt, an der wir uns gegenwärtig befänden. Das Gefühl, welches ihn heute ausschließlich beherrsche, sei das Gefühl der Dankbarkeit. Dank erfülle ihn heute gegen seine Eltern, seine Lehrer, die Gemeinde, die Kirche, den Staat und vor Allem auch diejenigen, die mit Rath und That ihn geleitet und gefördert hätten. Das Beste, was wir seien, hätten wir nicht von uns selbst, das hätten wir von anderer höherer Seite. Dank sei deshalb Gott, dem Geber aller Dinge, dem Schöpfer alles Guten. So viele liebe Hände hätten sich gefunden, die ihn unterstützt hätten, daß er überrascht und freudig erstaunt gewesen sei. So sei u. A. auch die prächtige Beleuchtung eine Gabe ehemaliger Schülerinnen der Anstalt. Der Redner ermahnte nunmehr die gegenwärtigen Schülerinnen, dankbar zu sein gegen ihre Angehörigen und die Schule und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Nachdem die Hochrufe verklungen waren, wurde die Nationalhymne stehend gesungen, worauf Herr Oberbürgermeister **Dr. Baumbach** sich zu einer Ansprache erhob.

Vom Magistrat sei ihm der Auftrag geworden, zu diesem Ehrentage der Schule seine herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Ein Ehrentag sei es in des Wortes schönster Bedeutung für den Baumeister und das Baugewerk, welche das schöne Haus errichtet hätten, für den geistigen Baumeister, den Leiter der Anstalt, der die Veranlassung zu dem Bau gegeben habe und schließlich auch für die Schuljugend, die wie ein lieblich blühender Garten prange. Vor allen Dingen aber sei anzuerkennen, daß das Werk aus eigener Kraft, ohne die Hülfe des Staates oder der Gemeinde durch die Tüchtigkeit des Leiters der Anstalt entstanden sei. Dafür spreche er den Dank und die Anerkennung der Stadt und der städtischen Behörden aus. Möge die Schule immer blühen und gedeihen, möge sie stets eine Pflanzstätte wahrer Humanität sein, möge stets in ihr ein kräf-

Litterarisches.

Jugend-Gartenlaube. (Verlag der Kinder-Gartenlaube in Nürnberg. Vierteljährlich 1 M.) — Heft 7 von 1893 der Jugend-Gartenlaube enthält das Gedicht „Fröhliche Ostern“ mit prachtvollem farbigen Bild; — die gefällige Erzählung „Nadine“ von Fr. Holle, mit Bild; — das Gedicht „Holde Eintracht“ von G. Bleisteiner, mit Bild; — das Märchen „Tante Schlehendorn“ von E. Pflücker, mit Bild; — die Erzählung „Das Waldhaus“; — das Gedicht „An den Frühling“ von E. Wilke. — Dann eine reiche, höchst mannigfaltige und interessante „Kleine Ecke“ mit allerhand belehrenden, erfreuenden, bildenden Mittheilungen, Räthseln, Aufgaben, Rebus, Kindermund, Scherz. Wirklich für wenig Geld — vierteljährlich nur 1 M. — Vieles und Schönes.

Bunte Chronik.

Die Sprengung des Domthurmes in Berlin, welche Sonnabend Vormittag um 10 Uhr stattfinden sollte, ist mißlungen. Die Vorbereitungsarbeiten wurden, nachdem der Kaiser seine Genehmigung hierzu ertheilt, bereits am Freitag Nachmittag ausgeführt und zwar durch Mannschaften des Eisenbahnregiments unter Leitung des Herrn Majors Gaerting. Der zu sprengende Theil des Thurmes hatte eine Höhe von 130 Fuß und an der Sohle eine Stärke von $1^1/_2$ Metern; behufs Vornahme der Niederlegung des Bauwerkes waren in Erdhöhe von 1,25 Meter 14 tiefe Minen gelegt worden, in welche die Dynamitpatronen geladen waren; der Verschluß der Minen wurde durch Mauerwerk und mit Stroh gemischter Erde bewerkstelligt. Während der verflossenen Nacht waren der Sicherheit halber drei Posten vom Eisenbahnregiment auf dem Domplatz aufgezogen, die bis zur Vornahme der Sprengung daselbst verweilten. — Gegen $^3/_4$10 Uhr wurde der Schloßplatz und der Lustgarten durch Schutzleute von dem Publikum gesäubert, die Schloßbrücke, Kaiser Wilhelmbrücke, sowie sämmtliche Zugänge zum Schloßplatz und Lustgarten für jeglichen Verkehr gesperrt. Die Sprengung sollte in der Weise vor sich gehen, daß der Thurm in sich selbst zusammenfiele und es wurde eine etwa 80 Meter lange elektrische Zündschnur nebst Batterie vom Denkmal Königs Friedrich Wilhelm III. bis nach dem Thurm gelegt. Da die Zeit der Sprengung geheim gehalten wurde, so hatte sich nur wenig Publikum eingefunden und eine größere Störung des Verkehrs fand nicht statt. Wenige Minuten vor 10 Uhr kehrte der Kaiser von einer Ausfahrt zurück und begab sich sofort nach dem Mittelbalkon des Schlosses, der nach dem Lustgarten zu belegen, um von da aus das Schauspiel zu beobachten. Punkt 10 Uhr gab Major Gaerting das Signal „Fertig Feuern“, und wenige Augenblicke darauf ertönte ein dumpfer Knall, das colossale Bauwerk schien sich um einige Centimeter zu heben, eine Staubwolke hüllte für einige Minuten die Ruinen der Domkirche ein und als sich der Staub vollzogen, erblickte man den Thurm nach wie vor an seiner alten Stelle stehend, anscheinend gänzlich unbeschädigt. Nur ein etwa $^1/_4$ Meter starker Riß auf der Seite des Thurmes, der nach der Spree zu belegen, zeigte, daß die Explosion des Dynamites allerdings gewirkt, jedoch nicht in dem Maße, um das starke Bauwerk uiederzulegen. Aller Warscheinlichkeit nach ist die Stärke des Thurmes, der am Fundament 15 Fuß, auf der Plattform 11 Fuß breit, wesentlich unterschätzt worden. Bald nach der Sprengung begab sich ein Feldwebel der Sprengmannschaften in das Innere des Gebäudes, um sich zu orientiren, ob alle Patronen explodirt waren. Auf Anordnung des Kaisers wurden sofort Untersuchungen angestellt, welche zu dem Resultat führten, daß die Ladung, welche 2 Ctr. 18 Pfd. Dynamit betrug, eine zu geringe war. Wie Herr Major Gaerting dem Kaiser mittheilte, hatte er die Absicht, 3 Ctr. des Sprengstoffes zu verwenden, doch habe die Dombau-Commission hiergegen Widerspruch erhoben und ihm die Ausführung seines Planes nicht gestattet. Diese Behörde habe Furcht gehabt, daß die Erschütterung eine zu große Gefahr für die Umgebung resp. das Schloß in sich trage!

Von unerhörten Vorgängen im Vatican liefen dieser Tage in Rom die abenteuerlichsten Gerüchte um. Jetzt kommt die Wahrheit an den Tag. Es handelt sich, wie dem „H. C.“ geschrieben wird, um nichts als eine Verletzung der Etikette; allerdings ist das ein Etwas, daß in der Geschichte des Vaticans nicht so leicht vorgekommen ist und dort kaum jemals vergessen werden wird. Der Empfang der Prinzessin von Wales, welcher am Morgen des 24. März im Vatican stattfand, ist es, der den Gerüchten über den „Skandal im Vatican“ zu Grunde liegt. Leo XIII. hatte die erforderlichen Maßregeln getroffen, um der Audienz ein möglichst feierliches Gepräge zu geben, und es wurde allgemein als Beweis höchster Auszeichnung angesehen, daß der Papst im letzten Augenblick der Prinzessin von Wales den Vortritt vor der Abordnung der römischen Aristokratie gab, welche vor der Prinzessin zur Audienz eingeschrieben war. Aber man war überrascht zu sehen, daß die Prinzessin einen einfachen Schleier trug, anstatt des langen schwarzen Schleiers, welcher für alle Audienzen beim Heiligen Vater vorgeschrieben ist. Die Prinzessin Maud und Viktoria befanden sich gar in Reisetoillette. Allein das große Erstaunen darüber wuchs noch, als der Herzog von York in einer dunklen Jacke mit einem Stock in der Hand erschien, und der General Elers im Promenadenanzug eintrat. Man muß die Geflogenheiten des Vaticans und die Bedeutung kennen, welche man hier den kleinsten Einzelheiten beilegt, um sich ein Bild von der Bestürzung machen zu können, welche die Anwesenden ergriff. Der Papst selbst hat indessen als Mann von Geist sein Erstaunen verborgen und gethan, als ob er von dem ganzen eigenthümlichen Aufzuge nichts gemerkt habe.

* * *

Ohne Gleichen dürfte der Selbstmord eines Chinesen in Queensland sein, von dem das „Reutersche Bureau“ berichtet. Der Chinese breitete nämlich Nachts eine Matratze über die Schienen einer Brücke und legte sich schlafen. Ein früher Morgenzug zermalmte ihn dann.

tiges, frisches Geschlecht fromm und fröhlich walten, möge stets in ihr die sittliche Reinheit, die den schönsten Schmuck der heranwachsenden Jungfrau bilde, gepflegt werden, dann werde die Schule gedeihen und der Stadt zum Ruhme und zur Ehre gereichen. **Mit den Worten** des Dichters

„Möge jeder stillbeglückt
Seiner Freude warten;
Wenn sie Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten"

schloß der Redner seine Ansprache.

Der nächste Redner war der Stadtschulrath Dr. **Damus:**

Er gedachte zunächst der Zeit, in der es ihm vergönnt gewesen sei, selbst an der Anstalt zu wirken und führte dann aus, daß namentlich die Privatmädchenschulen nicht nur eine nothwendige, sondern auch wünschenswerthe Ergänzung unserer Schulverhältnisse bildeten. Vielfach seien diese Schulen in alten und engen Gebäuden untergebracht, er hoffe, daß das Vorgehen des Herrn Dr. Scherler für andere Schulen ähnlicher Categorien vorbildlich sein würden.

Nachdem hierauf Herr Dr. **Giese** im Namen des Lehrer-Collegiums Hrn. Dir. Dr. Scherler beglückwünscht und mitgetheilt hatte, daß das Collegium dem neuen Schulgebäude eine Glocke und eine Uhr gestiftet haben, dankte Herr Director Scherler mit warmen Worten und hob hervor, daß es ihm nur durch die treue Mithülfe seiner Collegen gelungen sei, die Anstalt auf die gegenwärtige Höhe zu bringen. Nunmehr trug der Chor den ebenfalls von Herrn Director Jötze zum heutigen Tage componirten Gesang: „Lasset Gottes Ruhm erschallen" vor, und nach einem Gebet des Herrn Pastor **Ostermeyer** wurde dann die Versammlung mit dem gemeinsamen Gesang des Chorals „Nun danket alle Gott" geschlossen.

* * *

* **Amtsjubiläum.** Gestern feierte der Secretär bei der hiesigen Staatsanwaltschaft Herr **Carl Rost** sein 50jähriges Dienstjubiläum. Schon in früher Morgenstunde waren von Nah und Fern zahlreiche **Glückwünsche** in Form von Telegrammen und Briefen eingetroffen, die sich im Laufe des Tages bedeutend mehrten. Freunde und Bekannte des Jubilars erschienen, um ihre Glückwünsche persönlich abzustatten. Herr Staatsanwalt Herr erschien in Vertretung des erkrankten Ersten Staatsanwalts Lippert, welcher sich auf einen schriftlichen Glückwunsch beschränken mußte, um dem Jubilar die Glückwünsche der Staatsanwaltschaft zu seinem Ehrentage und zu seiner Ernennung zum Kanzleirath darzubringen. Schon am Abend vorher hatten die Vorgesetzten des Jubilars einen prachtvollen Teppich mit einem die dienstliche Thätigkeit des Jubilars ehrenden Anschreiben übersandt. Im Namen der Collegen des Jubilars überreichte der erste Secretär Grotz dem Jubilar als Ausdruck der Liebe und Verehrung der Collegen eine silberne Schnupftabaksdose. Der Ehrentag, zu welchem sich sämmtliche Kinder des Jubilars eingefunden, nahm einen erhebenden Verlauf.

* * *

* **Marine-Verein Hohenzollern.** Am 8. April hielt der Verein im Restaurant Kornowski in der Hundegasse seine diesmonatliche Generalversammlung ab. Nach Erledigung einiger unwichtiger Angelegenheiten wurde darüber berathen, ob der Verein mit Rücksicht auf den erlassenen Befehl des Kaisers sich dem deutschen Kriegerbund anschließen solle oder nicht. In der darüber erfolgenden sehr erregten Debatte wurde zwar beschlossen dem deutschen Kriegerbunde beizutreten, aber nur einzig allein um dem ausgesprochenen Befehle des Kaisers nachzukommen. Zwei Mitglieder traten in Folge dieses Beschlusses aus. Das 4. Stiftungsfest soll am 6. Mai im Link'schen Etablissement gefeiert werden.

* * *

* **Sängerbund.** Bei äußerst lebhafter Betheiligung feierte am vergangenen Sonnabend der älteste Männer-Gesangverein Danzigs, der „Sängerbund", sein 41. Stiftungsfest, wozu aus Dirschau ca. 30 Mitglieder des dortigen Männer-Gesangvereins erschienen waren, mit welchem der „Sängerbund" in freundschaftlichem Verkehr steht. Eingeleitet wurde das Fest durch das „Weihelied" von Beethoven, „Auf off'ner See", Chor mit Solis und Klavierbegleitung von Möhring und vier andere größere Chorgesänge durch den „Sängerbund", welche unter der umsichtigen und geschickten Leitung seines Dirigenten, Herrn Hauptlehrers Radau, mit deutlicher Textaussprache und sehr sauberer Phrasirung höchst wirkungsvoll zum Vortrage gelangten. Während des nun folgenden Festessens wurden verschiedene Toaste ausgebracht und fröhliche Tafellieder gesungen. Der 3. Theil des Programms wurde durch Solo-Quartette, Duetts und Solis, sowie durch Klavier- und Violin-Vorträge ausgefüllt, während im letzten Theile der Scherz und Frohsinn durch komische Vorträge, Couplets, komische Duetts 2c. gewürzt wurde. Der Dirschauer Verein gab auch mehrere Liederperlen zum Besten und erntete dafür den lebhaften Beifall der Zuhörer. Erst am frühen Morgen fand das in jeder Beziehung harmonisch verlaufene Fest seinen Abschluß.

* * *

* **Stadttheater.** Herr **Carl W. Büller,** welcher am kommenden Sonnabend ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel an unserem Theater beginnt, gehört zu der Categorie der glücklichen Gäste, er erobert sich überall im Sturm die Gunst des Publikums und spielt stets vor vollen Häusern. Er hat eine glänzende Künstlerlaufbahn hinter sich. 6 Jahre war er erster Regisseur und Komiker am Stadttheater in Leipzig und war der erklärte Liebling des dortigen Publikums, nachdem er vorher mehrere Jahre an den Hoftheatern in Dresden und Cassel erfolgreich thätig gewesen war. Der König von Sachsen und der Herzog von Oldenburg, bei denen Herr Büller in besonderer Gunst steht, haben ihn verschiedentlich ausgezeichnet. Herr Büller hat, veranlaßt durch die großen Erfolge, welche er überall als Gast erzielte, den Entschluß gefaßt, sich in Zukunft vollständig der Gast-Carriere zu widmen und wir freuen uns, durch diesen Umstand Gelegenheit zu haben, auch bei uns den liebenswürdigen Künstler begrüßen zu können.

* * *

* **Numerirte Plätze in den Eisenbahnwagen** werden Mitte dieses Monats eingeführt werden. Es sind eine Anzahl Durchgangswaggons erster und zweiter Klasse erbaut worden, die, mit fortlaufenden Platznummern versehen, voraussichtlich am 10. April schon auf der Potsdamer und Lehrter Bahn in Betrieb kommen. Die auf das eleganteste ausgestatteten vierachsigen Waggons werden nach amerikanischer Art dadurch untereinander verbunden, daß die Plattformen mit Seitenwänden und Dach versehen, sich aneinander fügen. Diese Waggons sollen zunächst auf den Strecken Berlin (Lehrter Bahnhof)-Köln und Berlin (Potsdamer Bahn)-Köln Verwendung finden. Die Fahrpreise für Benutzung dieser Waggons sind die gleichen wie für andere Züge; jedoch kann man sich besondere Plätze reserviren lassen, bezw. sind solche auch während der Fahrt durch den Zugführer erhältlich, und zwar in beiden Fällen gegen eine Extragebühr von 2 Mark.

* * *

* **Anscheinend auf Grund einer allgemeinen ministeriellen Verfügung** sind verschiedene preußische Kreisschulinspectoren veranlaßt worden, den Lehrern ihres Aufsichtsbezirks die Versicherung des Mobiliars gegen Feuersgefahr zur Pflicht zu machen. Die Lehrer, die gleichwohl eine solche Versicherung aus schlecht angebrachter Sparsamkeit unterlassen, haben im Falle des Verlustes ihrer Habe durch Feuer auf eine Unterstützung seitens der Regierung umsoweniger zu rechnen, als Gewicht darauf gelegt werden müsse, daß auch in dieser Beziehung die Lehrer den anderen Leuten mit gutem Beispiel vorangingen. Diese Anordnung wird gewiß allseitige Billigung finden. Namentlich auf dem Lande kann das gute Beispiel der Lehrer sehr wohlthätig wirken.

* * *

* **Eine interessante Unfall-Versicherungs-Angelegenheit** gelangte vor kurzem vor dem Reichsversicherungsamt zur Verhandlung und nach vier Jahren zur endgiltigen Entscheidung. Der Kutscher P., in einer Brauerei beschäftigt, verunglückte im Jahre 1889 durch einen Sturz vom Wagen und erlitt hierbei eine Ausrenkung des rechten Schultergelenks. Nach Angabe des Arztes sollte die Verletzung in ca. 3 Wochen gänzlich geheilt sein. Das war aber nicht der Fall; dem Verletzten mußte vielmehr nach Ablauf der 13. Woche die Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit zugesprochen werden. Auf Veranlassung des Kreisphysikus Sch. in Breslau wurde P. dem medico-mechanischen Institut des Dr. H. in Breslau überwiesen. Durch die Behandlung beider Aerzte in diesem Institut besserte sich der Zustand des Patienten und nach dem Urtheil derselben lag bei der Entlassung des P. nur eine Erwerbsbehinderung von 10% vor. — Professor Dr. P. bekundete indessen, daß die Invalidität 40% betrage und der Sanitätsrath Dr. S. taxirte sie sogar auf 60%. — Die beiden Aerzte nahmen an, daß außer einer auch von den anderen Sachverständigen festgestellten Functionsstörung im rechten Zeigefinger noch eine Entzündung der mittleren Armnerven vorhanden sei. Die Genossenschaft stellte nach sorgfältiger Prüfung aller Verhältnisse die Rente auf 10% fest. Der Kläger recurirte nunmehr an das Reichsversicherungsamt. Dieses holte ein weiteres Attest vom Professor Dr. P. in Breslau ein, welches wiederum den Invaliditätsgrad auf 40% normirte. Der im Termine (vor dem Reichsversicherungsamte) anwesende Vertreter der Berufsgenossenschaft, Director Max Schlesinger, verlangte die Einholung eines Obergutachtens. Diesem Wunsche wurde entsprochen und der Kläger zur mehrwöchentlichen Beobachtung in die königliche medicinische Klinik zu Breslau gesandt. Bei seiner Entlassung lautete das ihm vom Professor Dr. K. ertheilte Gutachten dahin, das als einzige Folge des Unfalls nur die Beugungsunfähigkeit des rechten Zeigefingers angesehen werden könnte. Das Reichsversicherungsamt erkannte hiernach auf die Festsetzung einer Rente von 20 Procent für den Kläger.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden: 1. Tischlergasse Nr. 66 von dem Kaufmann Heinrich Foth hier an den Segelmachermeister Jul. Heinr. Krämer hier für 6300 Mk., 2. Pelonken Blatt 40 von dem Gutsbesitzer v. d. Marwitz zu Pelonken an den Major a. D. Rudolf Franke zu Pelonken.

* * *

* **Leichenfund.** Gestern Morgen 7 Uhr wurde die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes aus der Weichsel in Neufahrwasser gezogen. Dieselbe ist von mittlerer untersetzter Statur, blondes grau melirtes Haar (Vollbart). Die Leiche befindet sich in der Leichenhalle in Neufahrwasser.

* * *

* **Ein ziemlich bedeutendes Feuer** rief gestern Vormittag die Feuerwehr nach dem Hause Köcksche- und Tischlergassen-Ecke. Als die Feuerwehr auf der Brandstelle ankam, schlugen aus den Bodenfenstern schon die Flammen heraus und ein dicker Rauch machte den Dachstuhl unsichtbar. Die Feuerwehr ging, nachdem die Dampfspritze herbeigerufen worden war, mit einigen Druckwerken an die Bekämpfung des Brandes, der auch nach 1½stündiger Arbeit gelöscht wurde, ohne daß die Dampfspritze in Action zu treten brauchte. Der Schaden, den der Brand angerichtet hat, ist sehr bedeutend, er wird auf mehrere tausend Mark berechnet. Verbrannt sind sämmtliche auf den Böden lagernde Sachen, so Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Mobiliar u. s. w. Die Sachen gehörten meist armen Leuten.

* * *

* **Offenbar sein erstes „öffentliches" Debut als Taschendieb** machte heute der Arbeiter Carl Zander auf dem Dominikanerplatze. Zander, der vielfach, zuletzt wegen Raubes, vorbestraft ist, schien der Taschendiebstahl ein „lohnendes" Geschäft zu sein. Er fing heute auf dem Dominikanerplatze an, Passenten die Taschen zu revidiren, allein seine an schwerere Arbeit gewohnte Hand griff zu grob zu und Zander wurde abgefaßt und verhaftet.

* * *

[Polizeibericht vom 9. u. 10. April.] Verhaftet: 21 Personen, darunter 1 Wittwe, 1 Arbeiter, 1 Mädchen wegen Diebstahls, 1 Schlosser, 1 Schmied wegen groben Unfugs, 11 Obdachlose, 2 Betrunkene. — Gefunden: Am 28. März cr. Papiere des Rudolf Baer, 1 grauer Lederhandschuh, 1 Handgriff, Papiere des Schlossers Karl Karau; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 15 Mk. 40 Pf., 1 Portemonnaie mit ca. 90 Mk.; abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Neuteich, 9. April. Der **Verband der landwirthschaftlichen Vereine** im großen und kleinen Werder hielt am 7. d. M. eine Versammlung ab, bei der die Vereine Ladekopp, Neukirch, Neuteich, Rothhof, Schönwiese, Rückfort und Kunzendorf durch Delegirte vertreten waren. In der Verhandlung spielte auch der „Bund der Landwirthe" und die Boykott-Agitation des landwirthschaftlichen Vereins zu Straschin wieder eine große Rolle und es wurden über die politischen Zwecke und Ziele dieser Agitation hier Mittheilungen gemacht, denen sich wenigstens der Vorzug der Offenheit nicht aussprechen läßt. Der Vertreter des Vereins Rothhof, Herr Petzenbürger-Sandhof, hielt es durchaus nicht für richtig, daß in die landwirthschaftlichen Vereine **krasse Parteipolitik hineingetragen** werde, und nahm darum an der Besprechung über den Bund nicht Theil. Seine Warnung scheint aber wenig Gehör gefunden zu haben. Wenigstens wird uns berichtet, daß in dieser landwirthschaftlichen Fachversammlung zum Kreisvertreter des „Bundes der Landwirthe" Herr Gutsbesitzer Nieß-Biesterfelde ernannt wurde. Das Bezirksvorsteheramt des Bundes wurde den Vorsitzenden der landwirthschaftlichen Vereine übertragen. Herr Nieß erklärte: **„Die Tendenz der ganzen Bewegung läuft auf die Wahlen hinaus. Das ist die Pointe".** Jeder Wahlkreis muß einen Vorsitzenden haben. Jeder Ortsvertreter muß außer auf die Bundesmitglieder bei Wahlen auf Handwerker und Arbeiter wirken und dieselben bearbeiten. An den Vorstand des Bundes der Landwirthe wurde dann der Antrag gestellt, den Beitrag für die Mitglieder aus den Weichsel-Nogat-Niederungen auf 2 pCt. der Grundsteuer zu ermäßigen. — Mit wirklich landwirthschaftlichen Angelegenheiten scheint sich die Versammlung sehr wenig beschäftigt zu haben. Der uns zugegangene Bericht weiß nur von einer unbedeutenden Statutenänderung und von einem Antrag auf Ergänzung der Verordnung über Viehtreiben zu melden.

S. **Neufahrwasser,** 10. April. Gestern wurde Herr Pfarrer **Döring** in sein Amt als Seelsorger für **Weichselmünde** durch Herrn Consistorialrath Franck in der dortigen Kirche eingeführt. — Der **Schiffsverkehr** in unserm **Hafen** ist augenblicklich ein so reger, daß am Sonnabend mehrere Dampfer beim Löschen und Laden durch **Mangel an Arbeitern** behindert wurden. — Heute wurde im Bassin die **Leiche** eines **jungen Mannes** gefunden; dem Anschein nach ist der Ertrunkene ein **ausländischer Seemann.**

* **Zoppot,** 9. April. Gestern Vormittag **brannte** in dem Theil des hiesigen Ortes, welcher im Volksmunde Kamerun genannt wird, an der Düne bei Karlikau ein **kleines Wohnhaus nebst Stallgebäude** nieder. Das Feuer ist durch einen vierjährigen Knaben angezündet, der sich Zündhölzer, welche seine Mutter auf dem Küchenherde stehen gelassen, zu verschaffen gewußt und mittels derselben Hobelspähne, die im Stall lagerten, in Brand gesetzt hat. Glücklicherweise ist das Kind unversehrt geblieben. Die Feuerwehr war zur Stelle, konnte aber, da bei ihrem Eintreffen das Feuer bereits zu weit vorgeschritten war, das Haus nicht mehr halten. — Seit Freitag weilt hier Herr **Herzberg,** Mitglied der Firma Börner u. Herzberg in Berlin, um sich über die hiesigen Verhältnisse in Betreff der **Canalisirung unseres Ortes** zu informiren. Derselbe hat, in Gemeinschaft mit der zur Vorberathung der Angelegenheit von den Gemeindebehörden eingesetzten Commission, die in Betracht kommenden Theile des Weichbildes einer eingehenden Besichtigung unterzogen und er soll, wie wie wir erfahren, seine Ansicht dahin ausgesprochen haben, daß die Ausführung einer Schwemmcanalisation, obschon sie wegen des sehr ungünstigen Grundwasserstandes im Unterdorf mit technischen Schwierigkeiten verknüpft sein würde, **sehr wohl ausführbar erscheine.** Nach seiner Meinung dürfte es zweckmäßig sein, zwei besondere Systeme, eins für das Oberdorf, das andere für das Unterdorf, herzustellen, jedoch so, daß beide Abtheilungen eine gemeinschaftliche Pumpstation erhalten. Die Frage über die Stelle, auf welcher die Pumpstation zu errichten wäre, ist noch offen geblieben. Es wurde constatirt, daß eine erhebliche Verbilligung der ganzen Anlagekosten erreicht werden könnte, wenn die Pumpstation in der Nähe der Gasanstalt eingerichtet würde, derart, daß die Sammelkanäle vom Süden und Norden her, also die Südstraße und die Nordstraße entlang zur Station geführt würden. Es würde dabei zugleich der Vortheil erlangt werden, daß der Maschinenbetrieb des Warmbades mit dem der Canalisationsanlage verbunden werden könnte. Sollte sich herausstellen, daß der Realisirung dieses Gedankens Bedenken entgegenstehen, so würde die Pumpstation am südlichen Ende der Südstraße in der Nähe der Karlikauer Mühle angelegt werden müssen. In letzterem Falle würden nicht nur die Kosten der Bodenarbeiten sich sehr bedeutend höher stellen, sondern es würden auch, da die Gefällslinie bis zu einer großen Tiefe herabgesenkt werden müßte, ungewöhnliche technische Schwierigkeiten erwachsen. Ueber die Höhe der Kosten hat Herr Herzberg eine bestimmte Erklärung noch nicht abgeben können, zumal dieselbe davon abhängig ist, für welche Theile des Gemeinde-Bezirks die Ausführung der Anlage zunächst beschlossen wird; Herr Herzberg hat sich aber dahin ausgesprochen, daß auf keinem Fall die Kosten eine Höhe erreichen würden, welche über die Grenze der Leistungsfähigkeit der Gemeinde hinausginge. Für die Rieselanlage dürfte das südlich von Zoppot belegene Dünenland in Aussicht zu nehmen sein.

* **Schlochauer Kreis,** 7. April. Leicht hätte gestern der 19jährige Sohn des Besitzers H. in B. sein **Leben einbüßen können.** H. war einer Familienfeierlichkeit wegen mit dem Bekränzen der Hausthür beschäftigt; als er nun auch Verzierungen über der Hausthür anbringen wollte, begab er sich in die Oberstube, um durch ein Fenster diese Arbeit bequemer ausführen zu können. Leider hatte er sich aber zu weit hinausgebeugt und **stürzte durchs Fenster** auf die Straßentreppe. Glücklicherweise lagerte auf der Steintreppe noch eine Menge Tannenzweige, sodaß er mit ungefährlichen Verletzungen davon kam.

* **Konitz,** 8. April. Wie das „Kon. Tagebl." aus dem Kreise Konitz meldet, ist seit einigen Tagen der **Forstassessor S., welcher in W. stationirt ist, spurlos verschwunden.** Trotz aller Nachforschungen hat man bisher seinen Verbleib nicht ermitteln können und es ist anzunehmen, daß derselbe irgendwie verunglückt ist.

* **Tuchel,** 9. April. Vorgestern war der Maler **Strabel** hierselbst, ein fleißiger und geschickter Arbeiter, auf einer hohen Leiter stehend, mit dem Malen eines Firmaschildes beschäftigt, als ein mit wilden Pferden bespanntes Fuhrwerk vom Lande die Grünstraße heruntersauste und hierbei die **Leiter umriß.** Mit der Leiter stürzte Strabel auf das Straßenpflaster und erhielt schwere innere Verletzungen, an welcher er nach kurzer Zeit **verstarb.** Str. war erst 30 Jahre alt und der einzige Ernährer seiner alten Mutter. — Heute früh **erhängte** sich in seiner Wohnung der Gastwirth F. hierselbst aus bis jetzt unbekannten Gründen. Vor 2 Jahren gab sich der Bruder desselben, welcher früher Besitzer des Grundstücks war, den Tod durch Erschießen. Mit diesen beiden Brüdern, welche beide unverheirathet waren, ist eine alte, achtbare Ackerbürgerfamilie am hiesigen Orte ausgestorben.

* **Allenstein,** 6. April. Ueber einen **aufregenden Vorfall,** der sich gestern Abend auf der Haltestelle, am Langsee hierselbst, zugetragen, wird der „Allensteiner Zeitung" berichtet: Nach Abfertigung des nach Kobbelbude um 7 Uhr fahrenden Zuges wurde in üblicher Weise die Wegeschranke geöffnet; die Passage war diesmal, am Jahrmarktabend, besonders rege. Plötzlich brauste eine Lokomotive heran, welche von Osterode abgelassen war, gerade auf den Menschenschwarm zu. Nur durch die Geistesgegenwart und das energische Dazwischentreten des dort postirten Wärters, welcher alsbald „freie Bahn" schaffte und noch vor den Rädern der Lokomotive einen jungen Mann dem sichern Tode entriß, wurde großes Unglück verhütet.

* **Braunsberg,** 6. April. Heute früh fanden Leute des Besitzers Ferdinand Grunwald in Schafsberg ihren Brodherrn als **Leiche** auf dem Hofe liegen. Mit dem Gesicht auf dem Boden lag der Unglückliche da, die Hände waren blutig, Nase und Mund voll Erde; neben ihm stand das bespannte Fuhrwerk, mit welchem G. am Abend vorher in Frauenburg gewesen. G. soll dort dem Glase etwas stark zugesprochen haben und sich bei dieser Gelegenheit einen Finger der rechten Hand am Bierglase sehr zerschnitten haben. Zum Schutz der stark blutenden Wunde band er nur ein Tuch um die Hand und fuhr dann zur Nachtzeit nach Hause. Beim Absteigen vom Wagen ist er jedenfalls ohnmächtig zusammengebrochen und schließlich den **Erstickungstod** gestorben. (E. Z.)

* **Memel,** 8. April. Unser Hafen bot am gestrigen Freitag einen seltenen, außerordentlich interessanten Anblick. So weit das Auge reichte und über die ganze Breite des Haffs hinweg ging gestern das **Eis** den ganzen Tag hindurch in schneller Fahrt **nach See hinaus.** Am Morgen war das Eis noch ziemlich stark, sodaß durch den Anprall der Schollen der Eisbrecher am Ballastplatz einige leichte Beschädigungen erlitt, am Abend aber war das Eis schon sehr mürbe. Der Eisgang dauerte bei anhaltend ausgehendem Strom achu heute, Sonnabend, ohne Unterbrechung fort, doch ist er bei Weitem nicht mehr so stark wie am Tage vorher. Die heute besonders warm herniederstrahlende Sonne verfehlt eben auch hier ihre Wirkung nicht. (M. D.)

* **Kempen,** 6. April. Unweit des Grenzübergangspunktes haben sich **russische Grenzsoldaten** einer **Grenzverletzung** schuldig gemacht. Sie befanden sich in der Verfolgung von Sachsengängern, welche nicht den Weg über die russische Zollkammer, sondern einen Nebenweg durch die Prosna zur Grenzüberschreitung gewählt hatten, und haben diese Verfolgung in das preußische Gebiet hinein fortgesetzt. Der Fall beschäftigt die preußische Zoll- und Polizeibehörde. (G.)

* **Aus dem Samlande,** 8. April. Ein größeres **Feuer,** welchem **vier Menschenleben** zum Opfer gefallen sind, hat am zweiten Osterfeiertag in später Abendstunde bei dem Gutsbesitzer B. in Drucktehnen gewüthet. Das Feuer ist in einem zum Gute des Genannten gehörenden Insthause ausgekommen, und ehe man sich versah, stand das ganze Gebäude mit seinen schon schlafenden Bewohnern in Flammen. Ihr eigenes Leben nicht achtend, drangen die wackeren Dorfbewohner in die Flammen, um wenigstens die Menschen zu retten; leider gelang das Rettungswerk nicht ganz, denn als das Haus zusammenstürzte, fehlten noch vier Personen ein alter Mann, eine Frau und zwei Kinder, welch in ihren Betten von dem Feuer überrascht worder waren, und in den Flammen umgekommen sind Sämmtliche Sachen der Geretteten sind ein Raub des entfesselten Elements geworden; so sind diese Aermsten der Armen so plötzlich in die bedrängteste Lage versetzt und auf die Mildthätigkeit der Dorfbewohner angewiesen. Mit dem Niederbrennen des Insthauses war das Feuer noch nicht auf seinen Herd beschränkt, denn auch eine Herrn B. gehörige Scheune wurde von den Flammen erfaßt und brannte bis auf den Grund nieder. Dasselbe Schicksal erlitten noch drei andere Gebäude des Gehöfts, sodaß im Ganzen fünf Gebäude verbrannt sind. Sämmtliche Pferde, Kühe und der sonstige Viehbestand, alles, alles ist verbrannt. Die von Nah und Fern herbeigeeilten Löschmannschaften haben die ganze Nacht wacker gearbeitet, und nur ihrem energischen Einschreiten ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht noch weiter um sich griff. Ueber die Entstehungsursache des Feuers hat man bis jetzt nichts Positives ermitteln können, doch wird **Brandstiftung** vermuthet. (K. A. Z.)

Standesamt vom 10. April.

Geburten: Arbeiter Gustav Bigott, S. — Arbeiter Friedrich Selinski, T. — Schneidermeister Benjamin Neumann, S. — Maschinenbauer Friedrich Wilhelm Dischleit, S. — Kesselschmiedegeselle Hermann Redmann, S. — Arbeiter Julius Marks, T. — Bäckermeister Johannes Mester, T. — Schneidergeselle Friedrich Parschart, S. — Schmiedegeselle Eduard Pfahl, T. — Schlossergeselle Heinrich Franz Wendel, T. — Schmiedegeselle Hermann Reimer, S. — Arbeiter Ferdinand Köhler, S. — Zimmergeselle Franz Senger, S. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Albert Hermann Krause in Bürgerwiesen und Marianna Merchel, daselbst. — Schlossergeselle Adolf Wilhelm Gohn und Dorothea Marie Steput. — Landwirth Heinrich Daniels und Maria Rosalie Grzynkowski. — Kutscher Heinrich Wilhelm Schmidt in Berlin und Maria Dorothea Friederike Mühring, daselbst. — Schmiedemeister August Adolf Ewert in Poganen und Wilhelmine Riemat, daselbst. — Weber Reinhold Gottlieb Ferdinand Albrecht in Abbau Karthaus und Wilhelmine Henriette Wölke, daselbst. — Zimmergeselle Carl Hermann Langhopf und Julianna Emilie Weiß. — Hausdiener Friedrich Franz Kluck und Wittwe Anna Schwan geb. Wrzesinski.

Heirathen: Ingenieur Karl Weyrich in Warmbrunn und Eugenia Anna Siegel hier. — Kaufmann Waclaw Josef v. Kardolinski und Ludowica Wedzicki. — Sergeant im Grenadier-Regiment König Friedrich I. Friedrich Wilhelm Franz Kammhof und Elisabeth Laura Krause. — Kaufmann Seligmann (Siegfried) Silberstein und Leontine Groß, geb. Groß. — Küchenmeister Friedrich Paul Berger und Margarethe Woelki. — Kesselschmiedegeselle Eduard Heinrich Dettlaff und Christiane Wilhelmine Hedwig Dettloff. — Bäckergeselle Hermann Neubert und Wilhelmine Grundmann.

Todesfälle: S. des Maurerpoliers Alexander Truschinski, todtgeboren. — S. des Schneidergesellen Georg Hopp, 5 T. — Wittwe Florentine Julie Koestner, geb. Schimmelpfennig, 77 J. — Wittwe Henriette Holla, geb. Erlau, 77 J. — S. des Kahneigners Karl Voß, 3 M. — Wittwe Louise Draheim, geb. Gramsdorf, 67 J. — T. d. Grenzaufsehers Oskar Pretzell, 2 J. — Frau Maria Koslowski, geb. Kaiser, 59 J. — S. des Schneidermeisters Wilhelm Freitag, 8 M. — Tischlermeister Friedrich Leopold Lucks, 82 J. — Wittwe Julie Schathat, geb. Axnick, 51 J. — S. d. Sattlers Hermann Sprung, 4 J. — Arbeiter Karl Robert Peschke, 59 J. — Unehelich: 1 S. 1 T.

Danziger Börse vom 10. April.

Weizen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	135—153 M Br.	123 bis 149 M bez
hochbunt	745—799 Gr.	135—153 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	134—152 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	133—151 M Br.	
roth	745—821 Gr.	128—151 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	123—148 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 126 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 146 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 151 M Br., 150 M Gd., transit 127 M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr 151½ M Br., 150½ M Gd., transit 128 M bez., per Juni-Juli transit 129½ M Br., 129 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 154½ M Br., 154 M Gd., transit 131 M bez.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 119—120 M, transit 103 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 120 M, unterpolnisch 103 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländisch 121 M bez., unterpolnisch 104 M Br., 103 M Gd., per Mai-Juni inländ. 122 M Br., 121½ M Gd., unterpoln. 104½ M Br., 103½ M Gd., per Juni-Juli inländ. 124½ M Br., 124 M Gd., unterpolnisch 104½ M Br., 103½ M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 126½ M bez., unterpoln. 104 M Br., 103 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 650—704 Gr 112—130 M bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. roth 101 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 3,07½ bis 3,17½ M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 54 M Gd., nicht contingentirt 33½ M bez., Mai-Juni 34 M Gd.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. April. Wind: NO.

Angekommen: Julie, Christensen, Marstal, Ballast. — de tre Söstre, Mathiesen, Rönne, Caolin und Chamottsteine. — Jan Smit, Boon, Papenburg, Coaks.

Gesegelt: Kreßmann (SD.), Kroll, Stettin, Güter. — Neva (SD.), Best, Liverpool, Zucker. — Vesta (SD.), Janssen, Bremen Güter.

9. April. Wind: NW., später N.

Angekommen: Hebdomos (SD.), Kräft, Flensburg, leer. — Mars (SD.), Binkhorst, Amsterdam via Kopenhagen, Güter. — Harboe, Hansen, Libau, Oelsaat. — Dawdon (SD.), Thompson, Newcastle, Kohlen und Coaks. — Livonia (SD.), Rätzke, Antwerpen, Güter. — Betty (SD.), Arvidson, Stockholm, leer.

Gesegelt: Oernen (SD.), Andersson, Rotterdam, Holz. — Mlawka (SD.), Tramborg, Gent, Holz. — Catharina Kolt, Brunshausen, Pulver.

10. April. Wind: SW.

Angekommen: Lining (SD.), Schindler, Methil, Kohlen. — Clara (SD.), Krull, Stettin, leer. — Orient (SD.), Harcus, Grangemouth, Güter.

Gesegelt: Anna, Stark, Wisbeach, Holz.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 10. April.

Aufgetrieben waren: 35 Rinder. 47 Hammel, nach der Hand verkauft, 162 Schweine preisten 37—39 und

43 M per Centner, alles lebend Gewicht. Das Geschäft verlief glatt. Der Markt wurde mit allem geräumt.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 8. April. **Rinder:** Es waren zum Verkauf gestellt 4396 Stück. Tendenz: Schleppend, schwere knochige Ochsen vernachlässigt; geringe Waare erzielte leicht notirte Preise, nicht geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qualität 51—56 M, 2. Qualität 44—49 M, 3. Qualität 37—42 M, 4. Qualität 32—35 M per 100 ℔ Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 4058 Stück. Tendenz: In Folge geringen Angebots bei mittelmäßigem Export ziemlich rege. geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qualität 58 M. ausgesuchte darüber, 2. Qualität 55—57 M, 3. Qualität 41—54 M per 100 ℔ mit 20 % Tara.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 910 Stück. Tendenz: Glatt ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 62—66 Pf., 2. Qualität 56—61 Pf., 3. Qualität 48—55 Pf. per ℔ Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 12 954 Stück. Tendenz: Im ganzen besser als in der Vorwoche, nicht geräumt, obgleich der Export Bedarf zeigte. Bezahlt wurde für 1. Qualität 37—40 Pf., beste Lämmer bis 44 Pf., 2. Qualität 32—36 Pf. per ℔ Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Monatliche Statistik von Ganders u. Berwin, Hamburg, über amerik. Schmalz, Speck 2c.

pro 1. April 1893.

Vorräthe:	1. April 1893.	1. März 1893.	1. April 1892.	1. April 1891.	1. April 1890.	1. April 1889.	1. April 1888.	1. April 1887.
Contract-Schmalz, in Chicago . . . . Tierces	11.000	3.000	66.000	150.000	28.000	20.700	50.100	84.500
in Newyork . . . . Tierces	5.600	5.000	27.000	64.400	25.000	23.300	16.000	41.800
Total Tierces	16.600	8.000	93.000	214.400	53.000	44.000	66.100	126.300
Meß Pork (Schweinefleisch) Chicago . . . . . . Brls	83.000	91.000	297.000	347.000	149.000	122.000	161.650	192.800
Short Ribs Chicago . . . . lbs.	9.780.000	13.340.000	51.770.000	95.000.000	27.710.000	27.770.000	37.540.000	27.390.000
Preise:								
Steam-Schmalz (Rohschmalz) c. u. fr. Hbg. pro 50 Ko. M	48½	62½	32⅜	34¼	32½	36.—	38¼	37.—
Squire-Schmalz, garantirt rein, Tierces „ „ M	49¾	62½	35.—	36¼	35.—	38.—	40¼	39.—
Contract-Schmalz, Chicago pr. 100 lbs. am . . . Doll.	9.50	12.80	6.25	6.87½	6.10	6.95	7.50	7.25
do. New-York pr. 100 lbs. am . . Doll.	10.10	13.—	6.58	7.—	6.48	7.33	7.80	7.57
Short Ribs Chicago pr. 100 lbs. am. . . . . . Doll.	9.—	10.15	5.70	Mai 6.07½	Mai 5.20	6.15	7.—	8.10
Meß Pork Chicago pr. Bbl. . . . . Doll.	16.10	18.12½	10.30	Mai 12.67½	Mai 10.60	12.47½	13.20	20.70
Schweine Chicago pr. 100 lbs. Brutto . . . . . . Doll.	6.70	7.90	4.62½	4.55	4.20	4.85	5.40	5.40
Weizen Chicago pr. bushel . . . . cents	75½	72⅝	78½	Mai 104	79¾	99¾	72½	77⅜
Mais Chicago pr. bushel . . . . cents	39⅛	44—	39¾	Mai 67⅝	29¾	34⅞	49½	34½

Schweinezufuhr an westlichen Hauptplätzen.

Winter-Saison:	1892/93	1891/92	1890/91	1889/90	1888/89	1887/88	1886/87
November/Februar	4,677,000	7,169,000	6,960,000	5,513,000	4,281,000	4,632,000	5,373,000
Sommer-Saison:							
März	898,000	1,232,000	1,434,000	1,049,000	970,000	777,000	752,000
April		1,136,000	1,116,000	1,056,000	747,000	798,000	713,000
Mai		1,360,000	1,153,000	1,273,000	1,093,000	992,000	917,000
Juni		1,465,000	1,178,000	1,400,000	1,067,000	946,000	1,054,000
Juli		1,061,000	929,000	1,400,000	871,000	674,000	753,000
August		1,035,000	714,000	1,320,000	676,000	576,000	718,000
September		952,000	856,000	1,070,000	793,000	543,000	736,000
Oktober		1,125,000	1,397,000	1,484,000	1,192,000	881,000	1,026,000
Sommer und Winter		16,535,000	15,737,000	15,437,000	11,690,000	10,819,000	12,042,000